

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Erweitert: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hirschheim, Telefon 68. Geschäftsstelle in Hochheim: Hirschheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 s Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 s. Nachschaffstapel A. Der Bezugspreis beträgt 85 s ohne Trägerlohn

Nummer 64

Dienstag, den 29. Mai 1934

11. Jahrgang

Vertrauen in die Zukunft

des Reichswirtschaftsministers. — Selbsterhaltungswille als Wirtschaftsfaktor. — Mahnung an das Ausland. Frankfurt a. M., 28. Mai.

Anlässlich des 125jährigen Bestehens der Industrie- und Handelskammer Frankfurt a. M. hielt Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt eine Rede, in der er u. a. ausführte, wir haben dabei, eine einheitliche starke zentrale Reichsgewalt geschaffen, deren Willen sich bis in die entferntesten Teile des Reiches unterfächelt durchlegen müsse. Das schließe aber keineswegs ein starkes, gefundenes örtliches Eigenleben aus, sondern so sei es im Wirtschaftsleben.

Wir können nur eine Wirtschaftspolitik betreiben und bestimmen die Reichsregierung. Der Staat müsse durch Führung der Staatsgeschäfte, vor allen Dingen durch seine innere Verwaltung, allen Volksgenossen den Glauben erleichtern, aber abnehmen könne er ihn ihnen nicht.

Die Reichsregierung müsse die großen Richtlinien geben und darüber wachen, daß diese eingehalten werden. Ebenso aber sei sie sich darüber im Klaren, daß es Aufgabe wäre, die unerfährlichen Kräfte in allen Teilen des Reiches wach zu halten, ihnen Impuls zu geben, sich selbst zu regieren und aus gesundem Selbsterhaltungstrieb zu handeln. Der Führer habe erst vor kurzem in einer Rede vor dem 2. Kongress der Deutschen Arbeit den außerordentlich wichtigen Satz ausgesprochen:

Der Selbsterhaltungstrieb der stärkste Faktor zur Belebung der Wirtschaft sein und bleiben werde.

Problem bestehe darin, in jedem die in ihm liegenden Kräfte zu entwickeln, und der Sinn der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft wäre der, daß sich ihre Träger gegenseitig achten. Als gemeinsame Forderung an Alle dürfe nur eine ausstellen: Untadeligkeit der Leistung und des Charakters.

Nicht gegen besondere Betriebsformen

Es dürften wir uns nicht gegen besondere Betriebsformen wenden, weil bestimmte Kreise kurzschäftigerweise meinen, daß ihre Befreiung ihnen helfen könne.

Die Regierung werde alles tun, um die kleinen Betriebe, insbesondere die Handwerkerbetriebe, zu fördern. Wir wissen aber auch, daß vom binnenwirtschaftlichen, vor allem jedoch vom exportwirtschaftlichen Standpunkt aus unsere Großunternehmungen nicht entbehrt werden können.

Aus dieser Grundeinstellung heraus habe die Regierung die Aufgabe über die Organisation der Wirtschaftsführung der nationalen Arbeit geschaffen. Die Regierung wisse, daß diese von ihr zielbewußt befolgte Linie noch keineswegs überall reiflos eingehalten würde.

Das deutsche Volk stehe so fest und dankbar zu seinem Führer, daß es ganz bestimmt und unter allen Umständen über alle Schwierigkeiten und Hemmnisse hinweg seine Erneuerung durchführen werde. Das müsse besonders auch

dem Ausland

klar werden. Es sei nicht nur gerechter, sondern auch im Interesse der Befundung der Weltwirtschaft richtiger, wenn man im Ausland anerkennen würde, welche gigantischen Leistungen das deutsche Volk und sein Führer geleistet haben, um sich aus seiner großen Not emporzureißen.

Ein Wort an die Gläubiger

Es wäre richtiger, nicht das Scheinwerferlicht auf andere Fehler und Mängel zu lenken, sondern mitzuwirken, um durch die Wiederaufrichtung eines gefundenen Weltwirtschaftlichen einen klaren Impuls zu geben. Denn nur eine Belebung der Weltwirtschaft werde das Ausland in den Stand setzen, seine Schulden zu bezahlen.

Es sei sicher verkehrt, wenn sich die Völker jetzt gegenseitig die Schuld zuschieben, statt Hand anzulegen, um endgültig vordrängen zu kommen. Nicht durch gegenseitige Abdröselung oder gar heimliche Freude, daß es dem anderen schlechter gehe, werde die Welt gefunden, sondern wenn tatkräftig alles getan werde, um die wirtschaftlichen Möglichkeiten in allen Ländern wieder zur Geltung zu bringen und damit die Kaufkraft in der ganzen Welt zu heben. Nur so werde auch der Schuldendienst zur Befriedigung der Weltgläubiger wieder in Gang kommen.

Wir hätten auf eine Lösung von außen nicht rechnen können, da Deutschland inzwischen habe zugrunde gehen können. Wir hätten dem Ausland infolge unserer Wirtschaftsbefreiung erheblich mehr Rohstoffe abgeben können. Es sei nur natürlich, daß in dem gleichen Maße der Export gehoben werden müsse. Verschließen sich einfachen Schlussfolgerungen die ausländischen Märkte, so können wir die Zahlung unserer Schuldzinsen nicht leisten, und man würde außerdem wieder weniger Rohstoffe an uns verkaufen können. Deutschland werde deshalb seinen Weg gehen müssen. Es werde Wille und Entschlossenheit, die aus der Not eine Tugend machten. Es sei sicher, daß bei dem heutigen Stand unserer Technik

es sich dann nicht um eine vorübergehende Behelfsmaßnahme, sondern um eine dauernde Umstellung mit ungeheuren Rückwirkungen auf die Weltmärkte handeln würde.

Gewiß werde nicht verkannt, daß große Schwierigkeiten zu überwinden seien, daß nur Arbeit und nochmals Arbeit aus der Not herausführen könne, daß aber der Glaube und das Vertrauen zum Führer so groß seien, daß sie über alles hinweg zum Ziele führen müßten.

Rede Dr. Luers

Der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Dr. Luers, sprach über die Neuordnung der deutschen Wirtschaft. Er führte u. a. aus, das Gefüge der Wirtschaft sei ein fein verästelter Organismus, aus dem man nicht ohne weiteres Teile entfernen oder wandeln könne, ohne damit das Ganze zu beeinträchtigen. Jeder verantwortliche Staats- oder Wirtschaftsführer muß daher in erster Linie Sorge tragen, daß die organische Entwicklung durch die Neugestaltung nur soweit gestört werde, als es unbedingt erforderlich und für die Wirtschaft selbst und die Volksgemeinschaft tragbar sei. Eine gesunde Organisation müsse auf dem Prinzip der Persönlichkeit, der Initiative und der Verantwortung aufgebaut sein. Eine weitere Voraussetzung für die Stetigkeit und Dauerhaftigkeit jeder Organisation ist, daß sie auch wirtschaftlich gestaltet sein müsse, das heißt, daß auf die Dauer und im Durchschnitt gesehen der Aufwand nicht höher sein dürfe als ihr Ertrag.

Auch die Einfuhr müsse früher oder später einer geordneten Ordnung unterworfen werden. Ihre Förderung sei nur möglich durch Erhöhung der Ausfuhr, deren Entwicklung Gebot der Stunde sei. Nicht in negativen Einfuhr- und Devisenbeschränkungen liegt die Lösung, sondern in positiver, richtiger Exportförderung.

Lezte Meldungen

Der Todeskampf der Abrüstung

Beginn der Konferenz in Genf. — Neuer Plan der Russen? Genf, 29. Mai.

Im Vordergrund des internationalen Interesses in Genf steht vor allem das Schicksal der Abrüstungskonferenz, die heute beginnt, während die am 30. Mai beginnende Tagung des Völkerbundesrates vorläufig noch weniger beachtet wird, obgleich sie die Aufgabe hat, nun endlich die Vorbereitung für die Abstimmung im Saargebiet in Gang zu bringen und vor allem den Abstimmungstermin festzulegen.

Man nimmt vielfach an, daß noch einmal versucht werden soll, die Konferenz, wenn auch mit beschränktem Ziel, wieder in Gang zu bringen. Die Engländer und Italiener empfinden aber, wie bekannt, wenig Neigung, die Agonie der großen Konferenzen noch weiter zu verlängern.

Man spricht aber davon, daß die Russen mit französischer Unterstützung ihren neuen Plan, der einen gegenseitigen Hilfeleistungspakt vorsieht, unterbreiten wollen und daß man die Konferenz veranlassen will, sich diesmal mit der Kontrolle des Waffenhandels und der Waffenfabrikation zu befassen, wofür angeblich die Amerikaner einen Antrag vorbereitet haben.

Vor allem wird das Lieblingsthema „Rückführung Deutschlands in die Abrüstungskonferenz“ eifrig weiter diskutiert. In Wirklichkeit ist alles noch völlig unsicher. Im übrigen muß auch von italienischer Seite mit Überraschungen gerechnet werden.

Kurze Sitzung des Präsidiums

Die Sitzung des Präsidiums der Abrüstungskonferenz Montag nachmittag dauerte nur wenig mehr als eine halbe Stunde. Sie war zum größten Teil ausgefüllt von einer Erklärung Henderons, der über die letzten internationalen Verhandlungen und über die Lage seit der französischen Note vom 17. April berichtete. Er wandte sich dabei gegen die „Defaitisten“ und trat für die Fortsetzung der Konferenzarbeiten ein.

Nach ihm sprach der französische Außenminister Barthou, der ebenso wie Henderons die Notwendigkeit der Kontinuität der Arbeiten hervorhob und den guten Willen Frankreichs zur Mitarbeit betonte. Weitere Wortmeldungen erfolgten nicht, wie überhaupt schon heute allgemein der Eindruck einer beträchtlichen Lustlosigkeit besteht.

Belgische Artillerie schießt nach Deutschland.

Wie der „Westdeutsche Beobachter“ erfährt, sind in dem Grenzgebiet Halterberg drei Granaten, die von dem belgischen Truppenübungsplatz Eissenborn abgeschossen wurden, etwa tausend Meter von der Grenze entfernt auf deutschem Gebiet in der Nähe von deutschen Waldarbeitern eingeschlagen. Der hiesige Regierungspräsident hat sich sofort mit dem belgischen Kommandanten in Verbindung gesetzt und ihn gebeten, Vorfrage zu treffen, daß eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ausgeschlossen ist.

Fürsten, Bauern und Stämme

Anlässlich der 700-Jahrfeier des Freiheitskampfes der Bauern von Stedingen in der Wesermarsch hielt Reichsbauernführer und Reichsminister Walter R. Darre eine Rede, in der er zunächst der bisherigen Geschichtsschreibung vorwarf, daß sie die Bedeutung des Bauerntums mißachtet, dagegen als deutsche Geschichte lediglich die Auswirkung kaiserlicher, kirchlicher oder territorialfürstlicher Interessen oder Interessengegenstände betrachtet habe.

Ehe es eine deutsche Wissenschaft in Deutschland gab, war der deutsch-germanische Bauer schon da und bewahrte sich sein Wesen und seine Art. Wenn wir heute von deutschen Stämmen sprechen, von deutscher Eigenart, dann ist es zwar gebräuchlich, diese Stammeseigenarten in Verbindung zu bringen mit den Grenzen der Territorialfürstentümer, wie sie als deutsche Länder heute noch bestehen. Das ist sogar soweit gegangen, daß man dem Nationalsozialismus vorreden wollte, die Grenzen der süddeutschen Länder seien „gottgewollt“. Dabei tritt insbesondere für Bayern, Württemberg und Baden der Unsinn dieser Bedeutung besonders handgreiflich zutage, weil diese Grenzen willkürlich von Napoleon I. gezogen worden sind. Das, was die Eigenart dieser einzelnen Landschaften erhielt und ihnen ihr Gepräge gab, war das in ihnen sich erhaltende Bauerntum. Auf den alten Bauernhöfen erhielt sich die Stammeseigenart des deutschen Menschen. Wo das Geschlecht, welches auf solchen alten Bauernhöfen sitzt, an den Sitten der Väter festhält, da wächst die einzelne deutsche Stammeseigenart, die heute noch die Vielfältigkeit und Mannigfaltigkeit des deutschen Volkslebens verkörpert und darstellt. Niemand kann eine deutsche Stadt das Gleiche für sich beanspruchen. Auf den deutschen Bauernhöfen ist die Ewigkeit einer Stammeseigenart verankert. Es ist schon richtig, wenn in Süddeutschland vor wenigen Wochen jemand sagte, daß das Reichserbhofgesetz mehr die Erhaltung der Stammeseigenart garantierte, als es irgendein Länderparlamentarismus je konnte. In keinem Stand ist die Vielfältigkeit des Lebens so ausgeprägt vorhanden wie im Bauernstand. Kein Stand aber hat trotz aller Verschiedenheiten in seinem tiefsten Untergrund doch so viel Gemeinsames wie gerade das deutsche Bauerntum untereinander. Nun kommen gewisse Neumalflüge und weisen auf die Main- und Elblinie hin. Das deutsche Bauerntum hat als solches weder etwas mit der Mainlinie, noch mit der Elblinie zu tun! Diese beiden sind ein künstliches Produkt derjenigen, die daran interessiert waren, das deutsche Volk sich nicht als Einheit empfinden zu lassen. Aber das deutsche Bauerntum ist von diesem Vorwurf reiflos freizusprechen. In allen deutschen Ländern, durch die ich seit Jahren gereist bin, habe ich vor Bayern und Hessen nicht anders als vor thüringischen oder allemannischen Bauern gesprochen und alle haben mich verstanden. Dies ist der beste Beweis dafür, daß eine gemeinsame Verbundenheit das deutsche Bauerntum umfaßt.

Nach allem wird klar, daß eine deutsche Geschichte gar nicht geschrieben werden kann, wenn sie nicht von der Geschichte des deutschen Bauerntums aus geschrieben wird. Es ist zu erwarten, daß die nationalsozialistische Jugend des Dritten Reiches den überlieferten Scheinglauben der Geschichtsforschung entlarven wird. Wir als Nationalsozialisten können es nicht verstehen, daß es im Interesse des Christentums nötig gewesen sein soll, daß die gesamte thüringische bäuerliche Herrschaft von den Merowingern in brutaler Form bei Cannstatt niedergemetelt wurde, und daß Tausende niedersächsische Bauern bei Verden an der Aller geschlachtet wurden. Gerade wir Nationalsozialisten werden niemals begreifen, daß in einer geistigen Auseinandersetzung die Richtigkeit der Überzeugung bei denjenigen liegt, die die meisten zu töpfen vermögen. Wir haben vielmehr den Verdacht, daß alle diese Niedermelungen zwar mit einem religiösen Mantel verhängt werden, daß aber ihre wahre Beweggründe auf ganz anderem Boden liegen, wie es uns in klarem geschichtlichen Licht die Niedermelung der Stedinger Freibauern beweist.

Der Reichsbauernführer ging dann eingehend auf den Freiheitskampf der Stedinger Bauern ein. Die Vernichtung der Stedinger Bauern hatte mit einem religiösen Grunde nichts zu tun und war ausschließlich das Ergebnis ichtiger Herrschergefühle eines sich in die Politik einmischenden Kirchendieneres gewesen. Der Fall Stedingen ist der eindeutige Beweis für eine unerhörte Verquickung der Religion mit politischen Sonderinteressen einzelner Diener der Kirche. Und genau so wie der Nationalsozialismus in seinem bisherigen Kampfe immer und immer wieder betont hat, daß der Diener der Kirche sich ausschließlich auf sein keßlergerisches Gebiet zu beschränken hat und sich nicht in politische Dinge einmischen soll, wenn nicht Unheil über das Volk hereinbrechen soll, genau so sagen wir Nationalsozialisten auch hier, daß die sinnlose Niedermelung Tausender und Abertausender Stedinger Freibauern nur der eindeutige Beweis für die Richtigkeit dieser nationalsozialistischen Forderung von der Entpolitisierung der Diener der Kirche ist. Es spielt für uns im Wesen der Dinge keine Rolle, ob derjenige, der sich gegen das Bauerntum stellt, ein Kirchenfürst gewesen ist oder ein weltlicher Territorialfürst. Beide haben in der deutschen Geschichte ihre Herrschaft dazu benutzt, um auf dem Rücken deutscher Freibauern sich ihr Dasein zu ermaßen.

Anschließend hieran warnte der Reichsbauernführer monarchistische Kreise, die glauben, auf den Willen des deutschen Bauernturns verweisen zu können, welches wieder die Rückkehr seiner Territorialfürsten wünsche. Wenn im Verlauf der deutschen Geschichte dieser oder jener Territorialfürst und auch Kirchenfürst die bauerntreue Politik seiner Standesgenossen nicht mitgemacht hat, so steht dennoch die geschichtliche Tatsache fest, daß die gesamten Kirchen- und Territorialfürsten, die deutsche Entwicklung als Ganzes genommen, das Bauernturn nur immer tiefer in Abhängigkeit gebracht haben, auch von Jahrhundert zu Jahrhundert es immer tiefer in Unfreiheit verstrickten. Wir Bauern haben nicht das geringste Interesse mehr, unser Blut für irgendeine dynastische Sonderpolitik herzugeben, und wir lassen all diejenigen abgründig, die ihre Führung nicht ausschließlich auf das deutsche Volk stützen. Dazu kommt dann noch die eine Tatsache, daß wir mit dem besten Willen nicht einsehen, warum wir uns Leute zurückholen sollen, die uns im Augenblick unserer größten Gefahr verlassen haben! Wir Bauern wollen von unseren Führern nur das Eine, daß sie ein Herz für uns haben und uns gut führen. Wer aber in einer der schwersten Stunden unseres Bauernturns uns einfach verließ und uns Juden und Schiebern auslieferte, der hat damit bewiesen, daß er weder ein Herz für uns Bauern hat, noch daß er ein guter Führer ist. Möge es daher keiner aus jenen Kreisen wagen, die Kraftprobe mit uns Bauern zu versuchen, zu welchem Führer wir stehen, zu Adolf Hitler oder zu denjenigen, die uns in entscheidender Stunde im Stich ließen.

Eisenbahnunglück in Weizensfeld

Zwei Tote, elf Verletzte.

Weizensfeld, 28. Mai.

Am Montag ereignete sich im Bahnhof Weizensfeld ein Eisenbahnunglück. Bei der Einfahrt in den Bahnhof sprang die Lokomotive des beschleunigten Personenzuges der Strecke Frankfurt am Main — Berlin aus den Schienen und kippte um. Der Packwagen und ein Personenzug entgleisten und legten sich auf die Seite. Der Lokomotivführer Frisch und der Heizer Herbst, beide aus Halle, wurden getötet. Der Zugführer wurde schwer verletzt.

Außerdem haben zehn Reisende leichtere Verletzungen davongetragen. Sie konnten nach Anlegung von Notverbänden die Reise fortsetzen.

Die Entgleisung des Personenzuges 869 Frankfurt — Erfurt — Berlin ereignete sich etwa 150 Meter von der Bahnhofshalle entfernt. Augenzeugen haben beobachtet, daß von der Lokomotive sich ein Gegenstand löste und wegschlug. Es dürfte dies das vordere Räderpaar der Maschine gewesen sein. Die Lokomotive rief sich vom Packwagen los, sprang aus den Schienen und legte sich auf die Seite, so daß die Räder noch über das Gleis hinwegragten. Die übrigen Wagen fuhren gegen die Räder und wurden zum Teil aufgerissen und auf die Seite geschleudert. Der Heizer der Lokomotive wurde in weitem Bogen herausgeschleudert. Der Lokomotivführer wurde von dem umstürzenden Tender begraben und erdrückt. Der Zugführer, der sich im Packwagen befand, erlitt schwere Verletzungen am Kopf, während ein Postbeamter mit leichten Verletzungen an den Füßen davon.

13 Tote durch Autobusunglück

Der brennende Wagen verursacht einen Waldbrand.

Paris, 28. Mai.

13 Personen fanden den Tod bei einem schweren Kraftwagenunglück, das sich 70 Kilometer von Mont de Marsan im Departement Landes ereignete. Ein Autobus mit 17 Personen, der sich auf der Fahrt von Madrid nach Paris befand, stieß gegen einen Telegraphenmast und stürzte um, wobei er Feuer fing. 13 der Fahrgäste kamen in den Flammen um, und nur drei kamen mit dem Leben davon. Auch der Führer wurde verletzt.

Pflicht.

Roman von Elise Krafft.

Kopiert von Greiner & Co., Berlin W 30.
Nachdruck verboten.

14. Fortsetzung.

Gerda wandte sich jäh. Ihre Blicke hatten in maßlosem Erstaunen an dem lächelnden Gesicht des Mannes, der da eben etwas Ungeheuerliches so gesagt hatte, als spräche er von einem Geschäft. Sie hatte nicht einmal die Kraft, ihre Hände zurückzuziehen, die er langsam ergrieff, also hatten sie diese Worte gelähmt.

Er erhob sich von seinem Sitz und trat nahe vor sie hin, immer ihre kalten, reglosen Hände in den seinen.

„Es überrascht Sie — ja — aber ich habe schon gleich die ersten paar Male gewußt, als ich Sie bei meiner Tante sah, daß Sie hier ganz und gar nicht in so eine Stellung hineinpassen. Ihr ganzes Wesen zeigte mir jedesmal von neuem die Art und Weise, wie ich Sie bei meiner zukünftigen Gattin lieben und brauchen würde. Daß — er stockte ein wenig, — daß in Ihrem Hause vielleicht nicht alles so geendet, wie es eigentlich der gute Ton erfordert, sieht mich weiter nicht an. Ich bin in jeder Hinsicht selbständig und habe in meinem Vermögen eine gute Schutzwehr gegen jeden äußeren Einfluß. Also — er sprach nicht weiter, da Gerda die Finger mit schnellem Ruck aus den seinen gerissen hatte.

„Sprechen Sie nicht weiter, bitte, bitte, sprechen Sie doch nicht weiter.“ Stieß sie angstvoll flehend hervor, „ich — ich — aber ich bitte Sie, im Nebenraum schlafen Ihre Frau Tante.“

Er stand unbeweglich.

„Ich weiß es. Wir stören ja die alte Dame nicht. Sprach ich zu laut? Ich glaube nicht. Warum erschrecken Sie so? Fürchten Sie sich vor meiner Tante?“ Er sah plötzlich sehr hochmütig aus. „Das haben Sie gar nicht nötig. Was hat sie Ihnen noch zu sagen als meiner Braut?“

Gerda stand jetzt mit vor das Gesicht geleateten Händen

Der Unfall soll durch das Plagen eines Reisens hervorgerufen worden sein. Die Insassen des Wagens gehörten zu einer von einem Madrider Blatte veranstalteten Reisegesellschaft. Das Feuer scheint beim Abstürzen des Wagens durch eine Explosion des Benzinbehälters entstanden zu sein. Brennende Teile des Wagens flogen in einen nahegelegenen Wald, der sofort Feuer fing. Das Feuer nahm schnell einen solchen Umfang an, daß man nicht mehr bis zur Unfallstelle vordringen konnte.

Den Aussagen des verhafteten Führers, der behauptet, das Unglück sei auf das Plagen eines Reisens zurückzuführen, stehen die Erklärungen der Überlebenden gegenüber, die feststellen, daß der Führer des Wagens so müde gewesen sei, daß er am Steuer einschlief. Auf der Fahrt von Madrid nach San Sebastian sei schon das Gleiche passiert.

Mörder zum Tode verurteilt

Wuppertal, 28. Mai. Der Mörder Höffgen, der einen alten Invaliden erschlagen und beraubt hatte, wurde zum Tode verurteilt. Höffgen hatte den Invaliden zuerst mit einer Rehrichthaukel niedergeschlagen und, als dieser sich wieder erhob, hatte der Mörder dem alten Mann die scharfe Seite einer schweren Kohlenhaukel auf den Kopf geschlagen.

Die Saarbrücker Affendiebe

Fremdenlegionär und französischer Spitzel.

Der Sonderberichterstatter des „Journal“ in Saarbrücken macht seinem Blatt lange Ausführungen über den Affendiebstahl bei der französischen Bergwerksbehörde und über die Persönlichkeit der verdächtigen drei Wächter Regneri, Scherer und Maes. Der Berichterstatter behauptet, daß Scherer als der Hauptschuldige betrachtet werden müsse. Die Bergwerksverwaltung habe in ihn besonderes Vertrauen gesetzt, weil er neben seiner Naturalisierung stets große Franzosenfreundlichkeit an den Tag gelegt habe. Er habe in der Fremdenlegion Dienst getan und später in Saarbrücken Spitzeldienste für die Bergwerksverwaltung gemacht, indem er diejenigen nationalsozialistischen Agitatoren verriet, deren Propagandatätigkeit unter dem Personal der Grubenverwaltung besonders rühmig war. Es sei eine merkwürdige Tatsache, so behauptet der Berichterstatter, daß sich unter den gestohlenen Akten mindestens zehn Kilo befänden, deren Rektüre durch die deutschen Behörden Scherer für den Rest seiner Tage ins Konzentrationslager bringen würde. Man werde daher die Handlung Scherers nur verstehen, wenn man berücksichtigt, daß er 10 000 Franken Schulden gehabt habe und sich durch die Auslieferung der Akten an Deutschland neue finanzielle Mittel besorgen wollte.

Der Führer in Dresden

Unbeschreibliche Begeisterung überall.

Dresden, 28. Mai. Ueberraschend war Reichskanzler Adolf Hitler in Dresden erschienen, wo er durch seine Teilnahme an der Eröffnung der Reichstheaterwoche dieser eine besondere Weihe gab. Auf der ganzen Fahrt wurde der Führer in jedem Dorf von jubelnden Menschenmengen begrüßt, obwohl erst im letzten Augenblick die Bevölkerung telephonisch erfahren hatte, daß der Führer im Auto sich von Berlin unterwegs befand.

Der Einzug in Dresden war ein einzigartiges Erlebnis. So ist wohl nie ein König oder Fürst begrüßt worden. Sogar alle Dächer waren besetzt. An den Bäumen und Straßenseiten hingen die Menschen wie Trauben. Stellenweise war der Weg mit Blumen übersät. Der Führer fuhr zum Opernhaus, wo er der Aufführung von „Tristan und Isolde“ beiwohnte. Viele Tausende hatten indessen auf dem freien Platz geduldet. Ursprünglich war geplant, daß der Führer nach dem 2. Akt sich zum Empfang ins Rathaus begeben sollte, er blieb jedoch bis zum Schluß der Aufführung. In der Pause begab sich der Führer auf den Balkon, wo ihm begeisterte Huldigungen dargebracht wurden.

am Fenster, wohin sie in ihrer ersten, jähen Angst gestiegen war.

Der Mann trat leise hinter sie. Seine Stimme wurde wärmer, stärker noch mehr, und ein Begehren kam in den Ton so nahe vor ihrem Antlitz.

„Kam Ihnen meine Werbung unvermutet, Gerda? Ich lasse Ihnen Zeit, wenn Sie wollen. Soll ich einweilen drüben in das blaue Zimmer gehen? Ich kann mir ja denken, daß Sie das nicht erwartet hatten.“

Seine Stimme begann zu loden, es war, als fürchte er, daß sie dennoch nein sagen würde.

„Sie müssen hier heraus aus so einer entwürdigenden Stellung. Gesellschaftlich — hier bei meiner wunderlichen Tante ist das Wort nur leerer Schall. Sie müssen wieder freier atmen können, wieder hinein in die Atmosphäre, die Sie gewohnt sind, und die Ihnen sicher jetzt bitter fehlt. Ich — ich will Sie wie eine Fürstin sehen, nicht aber so — einer Dienerin gleich.“

Gerda stand bewegungslos. Alles um sie war in einem unbeschreiblichen Aufruhr. Sie brauchte sich bloß noch umzubringen, brauchte bloß die Hand zu nehmen und dieses eine, kleine Wort zu sagen, dann war alles, alles gut.

„Die eine Fürstin!“

Die feinen Schultern hoben sich im stolzen Verlangen, die hinter den vorgehaltenen Händen versteckten Augen sahen Silber, glänzende, wunderbare Schönheit, Reichtum — und sie selber mitten darin — Königin über alles, was sie begehrte.

„Ja“ — hatte sie es schon gesagt? Sie wußte es nicht. Ihre Finger glitten langsam herunter, ihre Blicke suchten den Mann, der da so nahe hinter ihr stand und lochte.

Schon hoben sich seine Arme, im nächsten Augenblick hätte er sie in maßloser Leidenschaft zu sich herangerissen, wenn sie nicht vor ihm zurückgetaumelt wäre mit entsetzt abwehrender Hand.

„Mädel, geliebtes —“

„Wir werden heimkehren!“

Kundgebung der christlichen Saar-Bergarbeiter.

Saarbrücken, 28. Mai.

Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter Saarbrückens staltete aus Anlaß der ersten ordentlichen Generalversammlung eine große Kundgebung. Die Regierungskommune hatte nur eine Versammlung im geschlossenen Raum genehmigt. Der Vorsitzende Kiefer führte u. a. aus, daß die deutsche Zukunft unserer Mitglieder verpflichtet sei, das deutsche Vaterhaus, von dem sie gegen ihren Willen getrennt wurden, geschlossen zurückzuführen. Die Frage steht zur Abstimmung: Willst Du dieses oder anderes politisch gestaltetes Deutschland? Sondern: Willst Du heim zu Deinem eigenen Volk oder Und da spreche ich im Namen aller Mitglieder des Vereins christlicher Bergarbeiter Saar: Wir wollen zu unserem eigenen Volk. Demgemäß möge man die Scheidung in Genuß fällen.

Wir fragen nicht danach, wie es mit unserem politischen Schicksal nach der Rückgliederung bestellt sein wird. In der Geschichte des saar-deutschen Volkes soll unser nicht als der eines nationalen Verräters betrachtet sein. Nichts wird imstande sein, unsere Bewegung unsere Mitglieder wandend zu machen in ihrer brüchigen Treue zum angestammten Volk und Vaterland. Für uns kommt kein Status quo in Frage. Für uns es nur noch die eine große Mission: Wir wollen heim, wir werden heimkehren zu unserem deutschen Volk.

Knabe ermordet aufgefunden

In einem Kleeader. — Furchtbare Bluttat.

Regensburg, 28. Mai. Der neunjährige Sohn des Straßenwärters Maierhofer von Koenzing bei Regensburg wurde im nahen Wäldchen in nächster Nähe der Stadt in einem Kleeader sterbend aufgefunden.

Ueber den Vorfall wird folgendes bekannt: Die Knaben gingen spätnachmittags in den nahen Wald, Krähennester zu suchen. Der kleine Maierhofer hatte etwas verspätet und wollte seinen Spielkameraden dem Rabe nachfahren. Als die Knaben wieder zurückkehrten, fanden sie ihren Kameraden sterbend in einem Kleeader.

Sie holten den Vater, der seinen Sohn noch lebend antraf. Der Sterbende deutete auf seine Kehle und leiste die Worte: „Ein fremder Mann...“ Dann verstarb er.

Wirbelschmerz in Chile

Drei Tote, mehrere Tausend Verletzte.

Paris, 28. Mai. Nach einer Meldung aus Santiago de Chile wurde die Stadt Concepcion von einem Wirbelsturm heimgesucht, durch den mehrere Stadtviertel völlig zerstört wurden. Bisher sind drei Tote und mehrere Tausend Verletzte gemeldet worden.

Von der Hornisgrinde nach Belfort

Fünfstündiger Segelflug eines Mannheimer Fliegers.

Mannheim, 29. Mai.

Der Mannheimer Segelflieger Ludwig Hornisgrinde landete nach einem fünfstündigen Flug von Mannheim bei Belfort (Frankreich). Die Entfernung von der Startstelle beträgt 180 Kilometer. Den Nachrichten zufolge soll die Aufnahme der Deutschen recht freundlich gewesen sein. Sein Flug wurde vorläufig festgestellt und Hoffmann nach der Landung des Sachverhaltes sofort auf freien Fuß gesetzt.

Hoffmann selbst konnte die Tatsache seiner glücklichen Landung noch am Abend telephonisch nach Mannheim berichten. Vom Segelfliegerlager Hornisgrinde aus sind bereits Helfer unterwegs, um den Rücktransport der mannischen Flugzeuge zu veranlassen. Der Start von Hornisgrinde war mit Gummischleppseilen erfolgt.

Hatte eben jemand diese Worte nicht ganz laut und deutlich gesprochen? War das nicht wie eine Vision im Zimmer gewesen, Heinz Wagners Bild, Heinz Wagners braune, lachende Augen, die einstmals in stürmischen Herbstnächten ganz genau so begehrend zu ihr emporgeliegt? Nein, nicht ganz genau so! Etwas anderes, etwas Ausdruck, schöner, besser, und zwei Worte waren dabei so süß klangen, so wunderbar süß: „Mädel, geliebtes.“

Gerda war stehengeblieben und blickte nun unruhig auf. Sie sah den Mann an, der sie zum Weib begehrte, der sie sehen wollte wie eine Fürstin, und sagte langsam:

„Ich — ich — Sie dürfen mir nicht böse sein. Von Putz, aber ich kann nicht.“

Er starrte sie ungläubig an. Seine Erregung war.

„Warum können Sie nicht?“

Gerda Lippen zuckten in verhaltenem Weh.

„Vielleicht — weil ich einen anderen lieb habe.“

sagte sie flüsternd, selber erschrocken, daß sie dieses Geheimnis so offen aussprach.

„Ach so,“ meinte er ärgerlich, indem seine Zähne tief in die Lippe eingruben, „ein anderer, der mich hat und nichts ist, einer, auf den so Mädeln warten.“

„So, Mädel,“ zwei harte Worte waren das, Gerda. Sie antwortete aber darauf nichts. Sie hatte eben einen unsäglich schweren Kampf gekämpft und war müde davon geworden. Ja, wenn sie nur warten brauchte, dann wäre dieser Kampf leichter gewesen.

Dann hätte ja das Endziel so einer Wartezeit gelohnt, ein fernes Paradies. Aber so —

Hilflos wanderten ihre Blicke über den Mann, der soeben noch ihr ganzes Schicksal in den Händen gehalten. Ihre Augen baten, verzweifelt, daß sie nicht weh tun wollten. Aber es ist wohl mein Schicksal, daß ich allen, die mich lieben, weh tun muß.

(Fortsetzung folgt)

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Betr. Betriebsweise Erhebung der Getreideanbauflächen am 4. Juni 1934.

Laut Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 27. April 1934 (—V/I— 2857/13 Stat.) hat in Verbindung mit der besonders angeordneten Schweinezahlung am 4. Juni 1934 eine betriebsweise Erhebung über den Anbau von Roggen, Weizen, Spelz und Gerste in der Untergliederung nach Winter- und Sommerfrucht sowie von Hafer zu erfolgen. Der Herr preuß. Landwirtschaftsminister hat mich durch Erlaß vom 5. Mai 1934 (L. 7337) mit der Durchführung der Erhebung beauftragt. Die Feststellungen müssen getrennt für jeden Betrieb erfolgen und sind von den Betriebsinhabern oder deren gesetzlichen Vertretern durch Namensunterschrift zu beglaubigen.

Hochheim am Main, den 28. Mai 1934.

Der Bürgermeister: Meusel.

Schweinezahlung am 4. Juni 1934

A. Allgemeine Bestimmungen.

1. Gesetzliche Grundlage.

Laut Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1917 (R. G.B. 81) und den späteren Erweiterungen findet am 4. Juni 1934 im Deutschen Reich eine Schweinezahlung statt. Gleichzeitig werden die in den Monaten März, April und Mai 1934 geborenen Kälber gezählt.

In den Kreisen Hechingen und Sigmaringen sind außerdem die Hauschlachtungen in der Zeit vom 1. März bis einschl. 31. Mai 1934 festzustellen.

2. Zweck der Erhebung.

Die Zahlung dient lediglich volkswirtschaftlich-statistischen Zwecken. Die Einzelangaben unterliegen dem Amtsgeheimnis und dürfen insbesondere für Zwecke der Steuerveranlagung nicht verwandt werden.

3. Strafbestimmungen.

Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 M. wird derjenige nach § 4 d. B. V. D. bestraft, der vorsätzlich eine Anzeige, zu der auf Grund der Bundesratsverordnung vom 30. 1. 1917 (R. G. B. 81) aufgefordert wird, nicht erstattet oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für „dem Staate verfallen“ erklärt werden.

B. Die Tätigkeit des Zählers

1. Der Zählbezirk.

Der Zählbezirk wird dem Zähler von seiner Gemeindebehörde zugewiesen. In diesem Zählbezirk hat er von Haushaltung zu Haushaltung (auf den Gehöften die Haushaltungen der Landarbeiter nicht vergessen!) alle die in der Nacht vom 3. zum 4. Juni 1934 vorhandenen Schweine, die Kälbergeburt der letzten 3 Monate zu zählen. Dabei ist es gleichgültig ob sich die Tiere im Schuppen, auf dem Hofe, im Garten, auf den Viehweiden, Wiesen, Feldern usw. des Besitzers aufhielten. Auch die Schweine, die nicht zur Haushaltung selbst gehören,

sondern sich dort in Fütterung oder Pflege befinden, müssen nach den Angaben des Haushaltungsvorstandes, seines Vertreters oder der zum Haushalte gehörenden erwachsenen Personen gezählt werden. — Ausnahme siehe Erläuterung unter Ca) — Die Tiere in den Laubkolonien, Schrebergärten, Bergwerken usw. sind ebenfalls zu ermitteln.

2. Zahlung und Dauer der Zahlung

2. Die Zahlung beginnt am 4. Juni 1934 früh und muß an demselben Tage beendet sein.

C. Erläuterung für besondere Fälle.

a) Abwesende Schweine

Die am Zahlungstage vorübergehend abwesenden Schweine sind bei der Haushaltung mitzuzählen, zu der sie gehören.

b) Verkaufte Schweine.

Verkaufte Schweine, die am 4. Juni 1934 noch beim bisherigen Besitzer stehen, sind bei diesem, nicht beim Käufer zu zählen.

c) Schweine beim Schlächter (Fleischer, Metzger) u. Händler. Die am Zahlungstage bei den Schlächtern (Fleischern, Metzger) und Händlern stehenden Schweine sind bei diesen zu zählen. Desgleichen sind hier die Schweine zu zählen, die in der Nacht vom 3. zum 4. Juni 1934 zum Schlachten oder zum Verkauf eintreffen.

d) Schweine auf den Eisenbahnen.

Die in der Nacht vom 3. zum 4. Juni 1934 mit der Eisenbahn beförderten Schweine sind auf dem Empfangsbahnhof zu zählen.

D. Verhalten bei Seuchengefahr.

Besteht in einer Gemeinde eine Viehseuche, so ist im Interesse der Viehhaltung alles zu vermeiden, was zur Verbreitung beitragen kann. Die Ställe dürfen grundsätzlich nicht betreten werden; die Vornahme der Zahlung hat nach den Angaben des Viehbesizers zu erfolgen. Wo seine Befragung zu keinem Ergebnis führt, hat der Zähler unter Mithilfe des Gemeindevorstehers zu versuchen, die für die Eintragungen notwendigen Angaben zu beschaffen.

Ist das nicht möglich, so sind die wahrscheinlichen Viehzahlen einzutragen. Hiervon und von der Weigerung des Viehbesizers ist der vorgesetzte Behörde Mitteilung zu machen.

Hochheim am Main, den 28. Mai 1934

Der Bürgermeister: Meusel.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

Donnerstag, den 31. Mai 1934. Hohes Fronleichnamtsfest. Feier der Einsetzung des allerheiligsten Mariensakramentes. Eingang der hl. Messe: Er speiste sie mit dem Marke des Weizens, Alleluja! Und sättigte sie mit dem Honig aus dem Felsen, Alleluja!

Evangelium: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise. 7 Uhr Frühmesse. — Der Kindergottesdienst fällt aus, die Kinder gehen ins Hochamt um 9 Uhr. Nach dem Hoch-

amte ist die feierliche Prozession durch die Stadt. Schmückt dem Heiland zuliebe eure Häuser und Häuser! Weibliche Personen in Kleider und Mäntel dürfen an der Prozession nicht teilnehmen. Nachmittags von 4 Uhr ab weltliche Feier der Gemeinde in der Mainlust.

Nächsten Sonntag ist das Stiftungsfest der katholischen Bruderschaft; alle Mitglieder können an diesem nach würdigem Empfang der hl. Sakramente einen angenehmen Ablass gewinnen.

Voranzeigen und Geschäftliches

(außer Verantwortung der Schriftleitung)

Wie bekämpft man Unkraut

an Wegen, Plätzen

Witunter weiß man nicht, wie man das Unkraut bekämpfen soll. Ganz besonders gilt das in feuchten Gärten. Soviel kostbare Zeit geht verloren, wenn man das Unkraut mit der Hand ausreißt oder es mit der Hacke beseitigt. Es ist ständig beseitigen läßt sich das Unkraut auf diese Weise nie. Glaubt man das Unkraut restlos vernichten zu haben, und es setzt ein Regen ein, schon ist alle Mühe umsonst vergebens gewesen. Stets kommt das Unkraut zurück. Und doch ist nichts leichter als die Vernichtung des Unkrauts, wenn man dazu Hedit gebraucht. Hedit wirkt rasch, sicher und ist auch gar nicht teuer. Sämtliche Unkräuter, wie Hufschlamm, Quecke, Rasenschmiele, Pestwurz, werden mit Hedit sofort vernichtet. Ferner kann man es in Parkanlagen, Gärten, Friedhöfen, Steinpfadern, Hauptflüssen dort, wo sich Unkraut gern einfindet, anwenden. 1 kg Hedit wird in 100 ltr. Wasser aufgelöst. Das Unkraut besprengt. Bei ganz starkem Unkrautwuchs nimmt man bis 75 ltr. Wasser auf 1 kg Hedit. So braucht man nur 1 qm Fläche 1—1,5 ltr. Hedit-Lösung. Nach wenigen Tagen werden die Unkräuter welk und sterben ab, so daß man dann abhacken kann. Nach 8—10 Tagen ist kein Unkraut mehr zu sehen. Hedit ist ein Idealunkrautvernichtungsmittel, zumal seine Anwendung einfach und billig ist und fortigem durchschlagenden Erfolg.

Unterstützt Eure Lokalpresse!

Haupt- und verantwortl. für Politik und Lokales: Heinrich Dreisbach. Stellv. Haupt- und verantwortl. für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach jr. Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, sämtlich in Flörsheim am Main. D. R. IV. 34: 762

Danksagung

Für die vielen Beweise, aufrichtiger Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben, treuberechtigten Frau, unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Karoline Schlereth

geb. Belz

sage ich auf diese Weise meinen besten Dank. Besonderen Dank dem Herrn Dr. Santus und der evgl. Gemeindegemeinschaft für ihre stete Bereitwilligkeit, dem Herrn Pfarrer Dr. Grün für seine trostreichen Worte am Grabe, den Kameraden und Kameraden des Jahrganges 1868, denen die unsere liebe Entschlafene während ihrem schweren Krankenlager besuchten. Ferner auch für die zahlreichen Kranz- und Blumen-spenden.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Johann Schlereth und Kinder

Flörsheim am Main, den 28. Mai 1934



Todes-Anzeige

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute morgen 8.45 Uhr unseren lieben unvergesslichen Vater, Schwiegervater, Bruder und Onkel, Herrn

Heinrich Muth

Stadtrechner i. R.

plötzlich zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Heinrich Muth und Frau

Otto Muth

Familie August Löffler

Familie Heinrich Usinger

Hochheim am Main, den 27. Mai 1934

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 29. Mai 1934, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause Massenheimerstraße 28 aus statt.

Eisenbahn-Verein Flörsheim und Umgegend

Am Sonntag, den 3. Juni 1934, ab vormittags 9.40 Uhr findet unser 1. Sommerausflug nach Mchaffenburg statt. Die Mitglieder werden gebeten, für sich und ihre Familienangehörige die Fahrkarten am Bahnhof Hochheim sofort zu bestellen. Alles Nähere über die Fahrt und den Aufenthalt in Mchaffenburg ist auf dem Bahnhof zu erfahren.

Ihre beste Freundin

Hella

Beyers Frauen-Illustrierte für 20 Pfennig wöchentlich bunt, billig, bildend

Romane und Novellen packend und lebensvoll — Theater und Film vor und hinter den Kulissen — Lebensfragen, zeitnah und beispielgebend — Mode und Kleider schön und praktisch — Schönheitspflege, Hauswirtschaft, Handarbeiten

Beyer — der Verlag für die Frau Leipzig C. I. Berlin



20 Pf.

Der mir meine 2 Wajkleinen

aus meinem Schrebergarten gestohlen hat, ist erkannt. Sollen innerhalb 2 Tage die Leinen nicht in meinem Garten sein, erfolgt Anzeige.

Frau Scherer Wlw.

Für die Vormittagsstunden ein fleißiges, ehrliches Mädchen

als Aushilfe, evtl. für dauernd gesucht

Frau Hans Boller

Mainweg 10



Ab morgen steht ein frischer Transport hannoveraner

Ferkel u. Läufer-Schweine zum Verkauf bei Karl Krug, Hochheim, Tel. 148

Ein Wagen

Kornstroh

zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle Massenheimerstraße 25

Tüchtiger

Landarbeiter

sucht für 1. Juni 1934

Dauer-Stellung

Näheres Geschäftsstelle

Chem. Reinigen

Färben, Kunststopfen von Herren- und Damen-Kleidung

Montags anliefern Samstags abholen

Annahmestelle: Ph. Oechler Eppsteinstraße 2



Oben Sie nicht auch?

Daß Sie heutzutage technisch im Bilde sein müssen?

Dies zu erreichen, brauchen Sie die altbekannte, im 22. Jahrgang stehende illust. Monateschrift

Technik für alle

Die Zeitschrift, die niemals langweilig ist! 12 reich illustrierte Hefte und 4 kostenlose Buchbeilagen im Jahr Bezugspreis RM 2.25 im Viertel.

Belehrung, Anregung Unterhaltung! Ver. Sie kostenlos Probeheft von Dick & Co. Verlag Stuttgart

Familie im Groszen Herden



Wie begegnet man Elektrogefahren? Der Unterschied zwischen Baumrinne Kunstseide, Seide und Scherwolle Was ist Erziehung? Geordnetes Baden, geschickte Einrichtung? Wie lebt eine Familie am besten in der Großstadt? Was muß man bei der Krankenpflege beachten?

Orbis im NEUEN LEXIKONTYP Auskunft von Herder | Freiburg i. Br.